

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **8 (1886)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

4ster Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Ins Ausland Hto. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag
Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Zeitspalt.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franko an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzuliefern. — Platz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und laßst Du selber feist Ganzes werden.
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, 24. Juli.

Verbands-Nachrichten.

Ausschussitzung vom 18. Juli 1886 in Zürich.
Abwesend zwei Mitglieder. — Es kamen zur
Behandlung:

Konstituierung des Vorstandes. Als
Vizepräsidentin wurde gewählt: Frau Oster-
walder, St. Gallen; als Schriftführerin:
Frau Boos-Zegher, Zürich; als Kassirerin:
Frau Thurnheer-Rohn, Baden; als Rech-
nungsrevisorinnen: Frau Rater, Hirslanden,
und Frau Heuser, Bubikon. Ueber die
Pflichten der einzelnen Ausschussmitglieder und der
Stellung des Verbandes zum Vereinsorgan wurde
ein Reglement besprochen, welches ausgefertigt wer-
den soll. — Die Rechnung wurde der neuernan-
nten Kassirerin übergeben.

In Bezug auf die bundesrätliche En-
quete wurden die vom Handelsdepartement auf-
gestellten Fragebogen, die auch der Schweiz. Ge-
werbeverein zu seinen Erhebungen benutzt, durch-
berathen und den weiblichen Bedürfnissen ent-
sprechend ergänzt, bezw. umgeändert.

Das Traktandum: „Stellen- und Aus-
kunftsbüro-Vermittlungsbureau“ mußte, der
vorigen Sitzung halber, auf die nächste Sitzung
verlegt werden.

Für richtigen Protokollauszug,
Die Schriftführerin: G. Boos-Zegher.

Erster Jahresbericht

des

Schweizer Frauen-Verband.

Was vor zwei Jahren noch von gewichtiger
Seite als frommer Wunsch, als Ideal und als
Unmöglichkeit bezeichnet wurde, das sind wir im an-
genehmen Falle heute als Thatsache zu konstatiren.

Der Schweizer Frauen-Verband hat das erste
Jahr seiner Wirksamkeit zurückgelegt und darf sich
ein beachtliches Mitglied der gemeinnützigen gesell-
schaftlichen Institutionen nennen.

Am 19. und 20. Juli vorigen Jahres wurde
eine Frauenversammlung in Aarau abgehalten.

Die natürliche Scheu der Frauen, öffentlich
aufzutreten, und der Mangel an Fühlung unter-
einander, ließen ein Aussprechen derselben vor der

Versammlung nicht zu Stande kommen, war doch
die Vermittlung des Verbandes so zu sagen einzig
durch die „Schweizer Frauen-Zeitung“ geschehen,
wie denn auch die Gründung desselben und die
Verbreitung seiner Ideen und Bestrebungen ledig-
lich diesem Blatte zu verdanken ist.

Den Anwesenden wurden Statuten vorgelegt
und dieselben en bloc provisorisch angenommen.

Es übernahmen auch in bereitwilliger Weise
einige den Bestrebungen des Verbandes geeignete
Männer einschlägige Vorträge. Herr Professor
Andereg referirte über Haushaltungsschulen; Herr
Dr. Custer über den Gesundheitsschutz der Mäd-
chen; Herr Boos-Zegher über industrielle Frauen-
bildung. (Sämmtliche Vorträge wurden in der
„Schweizer Frauen-Zeitung“ veröffentlicht.)

Es erfolgte die Wahl des Vorstandes. Frau
Elise Honegger, Redaktion der „Schweizer Frauen-
Zeitung“, wurde als Gründerin des Verbandes
einstimmig zur Präsidentin gewählt. Der Aus-
schuß wurde bestellt in: Frau Boos-Zegher in
Zürich, Frau Elise Weber in Zürich, Frau von
Planta in Chur, Frau Seminarviktor Grütter
in Hirslanden, Frau Coradi-Stahl in Aarau,
Frau Hasler-Oberlin in Aarau, Frau Brunn-
schweiler in St. Gallen, Frä. Engler in St. Gallen,
Frä. Zollikofer in Romanshorn und Frau Thurn-
herr in Baden.

Zwei der obgenannten Mitglieder beteiligten
sich nicht an den Verhandlungen. Im Laufe des
Jahres traten aus: Frau Brunnschweiler, Frä. Eng-
ler und Frä. Zollikofer; an deren Stelle wurden
provisorisch gewählt: Frä. Dr. med. Farnier in
Zürich, Frau Rater in Hirslanden und Frau Val-
dinger in Baden.

Der Verein zählte 159 Einzelmitglieder.

Es wurde die Annahme von Haushaltungs-
schulen beschloffen. Bei späterer Prüfung zeigte es
sich, daß die Anforderungen zur Ausführung dieses
Projektes die Mittel und Kräfte des Verbandes zur
Zeit übersteigen und dasselbe daher verschoben
werden mußte. Dagegen bildeten sich, aufgefordert
durch das Organ des Verbandes, verschiedene Sek-
tionen, so in Aarau, Zürich und St. Gallen, auf
deren Thätigkeit wir zurückkommen.

Vom Schulverein Zürich erhielt der Verband
seither eine Zuschrift mit der Einladung, die Frage:
„Wie sind bei Schülerinnen Kleidung und äußere Er-
scheinung einfach und rationell zu gestalten?“ in

Berücksichtigung und Berathung zu ziehen. Die
Presse hat dieser Frage so viel Aufmerksamkeit ge-
widmet, ehe sie zur Kenntniß des Vorstandes kam,
daß ein Mitglied desselben an der jüngsten General-
versammlung darüber referirte.

In der letzten der drei Ausschusssitzungen des
vorigen Jahres wurde beschloffen, eine Eingabe an
den h. Bundesrath anlässlich des neu zu erlassenden
Gewerbegesetzes zu machen. Dieselbe lautet:

„Im Namen des „Schweizer Frauen-Verband“
wenden wir uns mit der Bitte an Sie, anlässlich
des neu zu erlassenden Gewerbegesetzes auch den
weiblichen Theil der Arbeitererschaft, die Lehrtöchter
und Arbeiterinnen, in Betracht zu ziehen, damit
diesen Schwachen und durch keinerlei Korporationen
vor Ausnützung Geschützten der Schutz des
Gesetzes zu Theil werde, da denen, die die gleichen
Pflichten haben, auch die gleichen Rechte zustehen
sollen. Im Falle es Ihnen wünschbar erscheint,
sind wir gerne bereit, Erhebungen über die be-
stehenden Verhältnisse zu machen.“

Die zustimmende Antwort des hohen Bundes-
rathes lautet im Wesentlichen dahin: „Mit großem
Bergnügen haben wir von Ihrem Schreiben Kennt-
niß genommen und sind ganz mit Ihnen einver-
standen, daß eine Enquete (statistische Untersu-
chung) über die Verhältnisse der Lehrtöchter und
Arbeiterinnen als zweckmäßig erscheint; gerne accep-
tiren wir Ihre Offerte, eine solche vorzunehmen.“

Unserm Verband ist dadurch eine hohe Auf-
gabe zu Theil geworden. Unser Bestreben wird
sein, dieselbe zu lösen, zum allgemeinen Besten, wie
zur innern Befriedigung jedes einzelnen Mitgliedes.

Es darf als ein erfreuliches Zeichen der Zeit
betrachtet werden, daß sowohl in der obersten
Landesbehörde, als auch in den gesellschaftlichen
Kreisen aller Stände die Berechtigung der Frauen:
an gemeinnützigen Bestrebungen nach
Mafgabe ihrer Kräfte theilnehmen zu
können, immer mehr Anerkennung findet.

So wünschte auch die zürcherische kantonale
Gemeinnützige Gesellschaft in der Generalversamm-
lung vom 19. November 1885: Es möchte das
weibliche Geschlecht an der Lösung gemeinnütziger
Aufgaben sich mehr beteiligen als bisher.

Es ist denn auch im Ausschusse die Anregung
gemacht worden, daß die Sektionsmitglieder sich
in die schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft auf-
nehmen lassen möchten.

Wir gehen über zur Thätigkeit der Sektionen.

Die Sektion Aarau (mit 16 Mitgliedern) beriebt die Gründung von Haushaltungsschulen und errichtete einen unentgeltlichen Zuschneidekurs für erwachsene Töchter und unbemittelte Frauen, zu welchem sich 54 Teilnehmerinnen meldeten. Nächsten Winter soll eine unentgeltliche Fortbildungsschule, mit einer Abtheilung für Handarbeiten, in's Leben treten.

Die Sektion St. Gallen (mit 59 Mitgliedern) erstrebt die Errichtung einer Haushaltung- und Dienstabtheilungsschule. — Der Aufsicht des Vorstandes derselben ist die unentgeltliche Einschreibestelle für Personalauswechsel im Offertenbureau der „Schweizer Frauen-Zeitung“ unterstellt und damit in ersichtlicher Weise dem Ausbeutungssystem der Stellenvermittlungsbureau und Mägdeverdingerrinnen entgegengetreten. — Einer unentgeltlichen Zuschneid- und Flickschule für den nächsten Winter sind erfreulicher Weise die Wege soweit gebahnt, daß von einer hochherzigen Gönnerin des Schweizer Frauen-Verbandes die Mittel für Honorirung der nöthigen Lehrkraft dem Kreisverein anerboten sind.

Die Sektion Zürich hat im Oktober vorigen Jahres einen Lesesaal für Mädchen und Frauen eröffnet, mit einer Bibliothek von circa 150 Büchern belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Material zum Schreiben von Briefen u. lag zur Disposition, auch wurden belehrende Vorträge gehalten. Der Saal war Sonntags von 2—9 Uhr geöffnet und erfreute sich eines zahlreichen Besuches. (Derselbe bleibt den Sommer über geschlossen.) — Eine Arbeitsvermittlung für Bedürftige wurde an Hand genommen. Die zu verarbeitende Arbeit besteht aus Strick- und Näharbeiten und beschränkt sich vor der Hand auf gewisse Spezialitäten. — Beschlossen wurde ferner die Anbahnung einer Flickschule, eventuell Fortbildungsschule für den nächsten Winter.

Diese Sektionen haben den Mitgliedern des Schweizer Frauen-Verbandes gezeigt, wie die einzelnen Glieder in gemeinsamem Wirken sich betätigen können, und es wird, so hoffen wir, mit dieser näheren Darlegung der verschiedenen örtlichen Verbandsthätigkeit in manchem bis jetzt noch schwächern und in dieser Beziehung unklaren Frauengemüth den lebhaften und freundlichen Entschluß hervorrufen, sich solcher Thätigkeit als dienendes Glied anzureihen oder an seinem Ort selbst zur Bildung von Sektionen anzugehen.

Wenn die Arbeitsprobleme, die der Verband sich vorgelegt, nicht das erreichen, was in unsern Wünschen lag, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß es ungleich schwieriger ist, als Verband zu wirken, dessen Mitglieder weit entfernt von einander wohnen und sich meist schriftlich verständigen müssen, zudem auf manchen Gebieten wir noch der Erfahrung und Uebung bedürfen.

Zu neuer Arbeit und Thätigkeit möge es uns ermuntern und anspornen, daß unser Streben und Wollen die Anerkennung des Staates und der Gesellschaft findet und wir im gemeinnütigen Leben neben dem Mann und Weltbürger den Platz der Gehülfin und Weltbürgerin, in der vollsten Bedeutung des Wortes, einnehmen dürfen!

Der Ausschluß des Schweizer Frauen-Verband.

Gesundheitsgemäße Fußbekleidung.

Wenn es sich darum handelt, die Vernunft herrschen zu lassen oder die Mode, so kommt in hundert Fällen neunundneunzig Mal die letztere zu ihrem Recht; hauptsächlich da, wo es der Kleiderfrage gilt. Denn so viel auch gegen die Panzer-Corsets und Schmirleiber zu Felde gezogen wird, so werden diese modernen Zwangsjacken doch von der Großzahl unabänderlich getragen und sogar Ärzte und Gesundheitslehrer müssen es erleben, daß ihre Frauen und Töchter in Folge des Tragens gesundheitswidriger Kleidung einen langsamen Selbstmord an sich vollziehen.

So ist es auch mit dem Schuhwerk, mit der Fußbekleidung überhaupt. Macht man auf die Schädlichkeit der ausgearteten, modernen Fußbekleidung aufmerksam, so wird im speziellen Falle gleich entgegnet: Gott bewahre, das drückt nicht und genirt nicht; die hohen, spitzen Stöckel sind mir nicht im mindesten unangenehm und nur in engen Schuhen hat mein Fuß die zum sicheren Gehen notwendige Festigkeit. Freilich, je größer der Unfuss und die Unnatur, um so größer und energischer die Zahl der Nachahmer. Kein Wunder denn auch, daß selbst tüchtige Schuhmachermeister im Interesse ihres Geschäftes der Tyrannin Mode und den Schönheitsbegriffen ihrer Kunden die weitgehendsten, vor dem Richterstuhl der Vernunft unverantwortlichen Konzessionen machen; daß sie selbst die Schädlichkeit des nach modernem Schmitte angefertigten Schuhwerkes bestreiten und die Beschaffung von rationaler Fußbekleidung für Kinder hauptsächlich fast zur Unmöglichkeit machen. (So äußerte sich z. B. ein sonst recht verständiger und sachlicher junger Meister bei einer bescheidenen Unterredung zu uns: die Anfertigung rationalen Schuhwerkes ist für Kinder durchaus nicht eine Sache der Nothwendigkeit; die kleinen Füßchen sind ja so weich, daß sie sich mit größter Leichtigkeit auch dem engen und spitzen Schuhe anpassen.)

An den Füßen Erwachsener, die, von Jugend auf in enges Schuhwerk gezwängt, in ihrer unnatürlichen Form hart und fest geworden sind, ist von rationellem Schuhwerk wenig ersichtlicher Nutzen mehr zu erwarten. Für den Kinderfuß aber müssen wir den naturgemäß gearbeiteten Schuh als ein Gebot der Nothwendigkeit erklären.

Ja, wir gehen noch weiter und verlangen auch, daß die erste und früheste Fußbekleidung des kleinen Kindes seiner Fußform genau angepaßt werde, denn der gleichmäßig spitz zulaufende, der natürlichen Form des menschlichen Fußes durchaus nicht entsprechende Strumpf macht schon von dem ersten Tage seines Gebrauches an aus dem überaus weichen, jeder Hülle sich anpassenden, von Natur aus so zweckentsprechend gebauten Fußgewölbe ein verschobenes, für seine natürliche Bestimmung nicht mehr taugliches Gebilde.

Angeht die Wichtigkeit der Sache ist es sehr zu begrüßen, daß, wenn auch zehnmal überhört, doch immer wieder aufs Neue Stimmen auftauchen, die rathend und belehrend die herrschenden Uebelstände zum allgemeinen Bewußtsein zu bringen und solche zu heben suchen. So ist es gegenwärtig eine Dame in Bern, Frau Hortense Salquin, die mit einer neuen Schrift: „Anleitung zur Anfertigung von Strümpfen und Socken in rationaler Form“, Nachtrag nebst lithographirter Zeichnung zu: „Die militärische Fußbekleidung“ von Major S. A. Salquin, anregend und belehrend vor uns tritt. (Die Broschüre erscheint in Bern in der Buchdruckerei Kober.) In einer besonderen Zuschrift wendet sich die Verfasserin an die Erziehungsbehörden mit dem Gesuche, es möchte das gebotene kleine Handbuch als obligatorisches oder facultatives Lehrmittel in dem Unterricht der Mädchen-Arbeitschulen zur Anwendung kommen, ein Wunsch, der lebhafteste Unterstützung verdient. Ist es ja doch das schöne Privilegium der Schule, durch die unbeschränkte Vermittlung der Kinder erziehend und bildend auf die ältere Generation einzuwirken. Vorderhand dürfte an Hand des sehr klar und verständlich geschriebenen Leitfadens eine jede sich für die Frage interessirende Frau und Mutter im Stande sein, einen rationalen Strumpf anzufertigen und sich über den Nutzen und die Zweckmäßigkeit dieser Neuerung ein eigenes Urtheil zu bilden.

An den Herrn Einsender über „Frauenrechte“.

Unter dem Titel „Frauenrechte“ veröffentlichten wir in voriger Nummer die Gedanken eines „echten Schweizer“, wie der Z.-Einsender sich selbst zu betiteln beliebte.

Wir hielten die Veröffentlichung für geboten,

da der Verfasser dieses Geistesproduktes brieflich an unser Redaktions- und Billigkeitsgefühl appellirte, „das hoffentlich auch einer abweichenden Meinung Raum gewähren werde“. Und wir haben ihr unerkümmerten Raum gewährt im Sinne Friedrich des Großen, der eine gegen ihn gerichtete Schmähschrift tiefer hängen ließ, damit das Volk sie vollständig und besser lesen könne.

Eine Schmähschrift freilich gegen das weibliche Geschlecht im Allgemeinen wollte der Einsender mit dem „Frauenrechte“ betitelten Artikel in letzter Nummer von Stapel gehen lassen und eine Schmähschrift war es auch, aber der zu schroff gespannte Bogen schnellte den Pfeil zurück auf den Absender, und wie er schmähen und verwunden wollte, hat er sich selbst in ein schlimmes Licht gestellt, das den Eigennutz, die Selbstsucht, die Berechnung und die materielle Bestimmung überhaupt in greller Weise beleuchtet.

Wahrlich, dieser Vertreter des starken Geschlechtes hat mit seiner Abwehr den wirklich tüchtigen, wackern Männern einen mehr als zweifelhaften, ja geradezu einen schlechten Dienst erwiesen, denn besser als eine ganze Reihe von belehrenden Artikeln es zu thun vermocht hätten, ist es der zitierten Einsendung gelungen, zu zeigen, daß es Männer gibt, welche die Ehe von einem so niedrigen, jämmerlichen Standpunkte aus betrachten und die sich so sehr als „Herren der Schöpfung“, als absolute Herrscher fühlen, daß in einer solchen Verbindung die Frau wirklich zum rechtlosen und leibeigenen Geschöpfe herabstinken muß und daß es Pflicht des Staates ist, den solcher Weise Unterdrückten schützend zur Seite zu stehen.

Rechtlich denkende und einsichtige Männer — Männer mit Gerechtigkeits Sinn, von Herz und Charakter, die ein offenes Auge haben für die Mängel unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände und die ehrlich genug sind, die vorhandenen Schäden beim richtigen Namen zu nennen — betonen schon längst und je länger je mehr die Nothwendigkeit, der durch die Ueberkultur auf den öffentlichen Arbeitsmarkt des Lebens gewordenen Frau geschlecht diejenigen Rechte einzuräumen, welche ihr die Möglichkeit an die Hand geben, ihre Aufgabe zu lösen und ihre Pflichten zu erfüllen.

Kein richtiger, „echter“ Mann wird für seine künftige Stellung fürchten, wenn den Frauen vermehrte Rechte eingeräumt werden, denn viel mehr als der Staat, als Gesetze und Recht ihr je gewähren könnte, läßt er seiner Lebensgefährtin selbst zu Theil werden; die Frau kommt aber in diesen Verhältnissen gar nicht in die Lage, davon Gebrauch zu machen, weil keine äußere Nothigung zu einem solchen Vorgehen an sie herantritt.

Wo die Ehe auf gesunden Grundlagen ruht, da schaut die Frau nach keinen anderen Gesetzen, als nach denjenigen der Liebe, des unbedingten Vertrauens und der herzlichen Hingabe, und wenn sie Millionen in die Hand des Mannes legen könnte und er hätte nichts als sich selbst, so fühlte sie sich doch stets als die Beglückte und Empfangende.

Dieses Verhältnis ist das Natürliche, und da bedarf es keiner gesetzlichen Korrektur.

Wo aber das Ideale in den Staub getreten ist, — wo vor dem Ehegeschloß schon gerechnet wurde, wo dem Mammon zugehört und nach äußeren Vortheilen kalkulirt wird, da werden die Interessen sich niemals ganz verschmelzen, da bleibt die Frage von Dein und Mein eine offene, und in Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf.

Da wo der Mann sich unverfroren selbst „Herr der Schöpfung“ nennt und der Frau gegenüber als alleinigen Bächter logischen Denkens sich aufspielt, da werden Menschenrechte mit Füßen getreten, und Niemand wird es der Frau verargen, wenn sie der Habgucht und Willkür des Mannes durch das Mittel des Gesetzes ein Gegengewicht bietet.

Man wird mit dem bestraft, darin man gesündigt hat.

Nicht nur die Frauen, sondern auch die rechtlichen und gutdenkenden Männer erheben Proteste

gegen den schmählichen Standpunkt des Einsenders: es sei der Mann dazu **verdamm**t, seine Frau erhalten zu müssen und nachträglich nichts von ihr zu erhalten! Solche **Robheit** richtet sich selbst, und es bedarf wohl nicht mehr als die Konstatierung eines solchen Ausdrucks von Seite eines Mannes, um dessen Frau ein unglückliches Geschöpf zu heißen. Wer möchte da nicht wünschen, daß das arme, verachtete Weib von Gesetzeswegen seine eingebrachten 20—40,000 Fr. zu eigenen Händen nehmen dürfte, um dem habüchlichen, herzlosen Manne dadurch einen andern Standpunkt anzuweisen?

Wo in solch' empörendem Maße Unverstand und Herzensrohheit herrscht, da ist jede sachliche Belehrung überflüssig.

An die Adresse des Einsenders Z. nur noch die Erklärung: daß wir ihn des Namens eines „echten“ Schweizer unwürdig erklären. Dem braven Manne ist sein heimlicher Herd heilig und mit Stolz und Freude erfüllt er seine Mannespflicht, für Weib und Kind zu sorgen. Er anerkennt, daß im Schooße der Familie die Wurzeln seiner Kraft sich gründen, daß er dort sein Gelingen findet und dort seinen Daseinszweck am Schönsten erfüllt.

Schmach und Schande aber über den Mann, der mit allen Mitteln ein vermöglichs Mädchen zur Ehe zu gewinnen sucht, um demselben nachher, wenn es als Frau dem Manne Vermögen, Jugend und gar oft auch Gesundheit geopfert, das von ihr genossene tägliche Brod vorzurechnen! Und doppelte Schmach über ihn, wenn er zum Ueberfluß noch zugehen muß, daß sie ihren Hausfrauenpflichten nachkommt und beaufsichtigend und anordnend das Hauswesen in Stand und Ehren aufrecht hält!

Wenn irgendwo, so wäre wohl da die Sicherstellung und Selbstverwaltung des Frauenvermögens am Plage, und der Aufstellung eines solchen Rechtes wird kein edler, gutdenkender Mann entgegenstehen.

Je weniger aber die Notwendigkeit zur Inanspruchnahme eines solchen Rechtes im Eheleben vorhanden ist, um so glücklicher werden die Frauen sein.

Von der Gattin des Autors des Artikels „Frauenrechte“ in Nr. 29 unseres Blattes erhalten wir nachträglich eine Zuschrift des Inhalts: Es seien einige im Unmuthe hingeschriebene Ausdrücke wirklich etwas herb und es taxire der Einsender die Aufgabe der Frau als eine hohe. Auch sei in der Familie des Einsenders der Beweis nicht zu finden, daß die Frau sich in unwürdiger Stellung befinde. Er könne sich nur mit dem Selbstverwaltungsrecht des Frauenvermögens durch die Frau nicht einverstanden erklären. Wenn dies Letztere nur das Recht der guten Frauen würde, so hätte der Einsender nicht viel dagegen einzuwenden. Daß man aber diese wichtige Bestimmung generalisiren und auch von der **pflichtvergessenen** Frau genießen lassen wolle, finde er eine **Un**gerechtigkeit.

Wir unsererseits werden auf diese Materie in sachlicher Weise zurückkommen; erklären aber bei diesem speziellen Anlasse, daß wir in wichtigen Frauenfragen auch in Zukunft dem männlichen — wenn auch anklagenden — Worte zur Abklärung der Fragen in unserem Frauenorgane Raum gewähren, daß wir es aber in solchem Falle inskünftig immer unter Anführung des vollen Namens des Einsenders thun werden.

Mehrere zur Veröffentlichung uns zugesandte Entrüstungsadressen gegen die Ansicht des Einsenders besprochenen Artikels müssen wir auf die Seite legen; auch die Briefe männlicher und weiblicher Gesinnungsgeoffenen, die uns die Objektivität hoch anrechnen, womit wir auch eine Schmähung gegen das eigene Geschlecht zur allgemeinen Kenntniß gebracht, lassen wir unberührt und verdanken solche nur auf diesem Wege. Die Redaktion.

Für Küche und Haus.

Compote von Heidelbeeren. Für 8 bis 10 Personen bedarf es etwa 1 Kilogr. (2 Pfd.) Beeren. Man legt sie in einer recht reinen Messingpfanne auf's Feuer. Wenn sie Saft gezogen haben, streut man je nach Belieben 250—500 Gr. (1/2—1 Pfd.) Zucker darüber und kocht sie. Die Beeren müssen weich, aber noch schön rund sein. Manche lieben es, die verschiedenen Compote über gebähte oder gebackene Brodschnitten anzurichten.

Kirschencompote. 1 Kilo (2 Pfund) saure und schwarze Kirschen zu gleichen Theilen, 1/2 Kilo (1 Pfund) Zucker. Dies Verhältniß reicht für 7 Personen. Man kocht den Zucker mit 2 Deziliter (1/2 Schoppen) Wasser zum schwachen Faden, gibt die abgezapften Kirschen hinein und kocht sie sammt 4 Deziliter Wasser (1 Schoppen) eine Stunde.

Kleine Mittheilungen.

Für den mit 12. Juli in Zürich begonnenen Arbeitslehrerinnen-Kurs, welcher bis 9. Oktober dauern wird, haben sich 60 Theilnehmerinnen angemeldet. Eine Anzahl mußte wegen ungenügenden Alters und eine Aspirantin wegen mangelhafter Vorbildung abgewiesen werden.

Der Glarnerische Landrath hat die Gründung eines Fonds für die Unterbringung von Geisteskranken und Taubstummen beschlossen.

Frau Kaltenbach in Rorschach vermachte Fr. 20,300 für öffentliche Zwecke.

Die Papierfabrik Biberich hat für die Kinder ihrer Arbeiter einen Kindergarten nach Fröbelschem System eingerichtet.

Der Kaufmann Mazurin in Moskau spendete zum Andenken an seine Mutter, welche aus armem Stande war, 500,000 Silberrubel und einen Bauplatz im Centrum der Stadt zur Errichtung eines Armenhauses für 100 Frauen.

Löhne in Berlin. Das „Zentralbl. f. Textil-Industrie“ theilt Einiges über die Löhne der Berliner Konfektionsbranche mit. Darnach ist es besonders schlimm um die Schürzennäherinnen bestellt. Eine große Anzahl derselben erzielt bei einer täglichen Arbeitszeit von 11—15 Stunden wöchentlich nur Mk. 2 bis 3. 50; andere dagegen, in guten Geschäften und auf bessere Muster thätig, verdienen in den gleichen Zeiträumen etwa 10 Mk. Eine Kravattenschilbernäherin heimst bei 12stündiger Arbeitszeit einen Wochenverdienst von etwa 4 Mk. ein. Das Groß solcher Schilber wird mit Mk. 1. 80 bezahlt. Zwei Stunden sind nöthig, um ein Duzend fertig zu stellen, so daß sich der Stundenlohn auf 7 1/2 Pf. beläuft. Von diesem Verdienst hat die Näherin noch die Auslagen für den Zwirn zu tragen. Besser steht eine Tricotnäherin, die, wenn fleißig, doch mit einem Wochenlohn von 8 Mk. nach Hause geht. Um so trostloser sind dagegen wieder die Verhältnisse der Knopfnäherinnen. Das Groß wird mit 23 bis 25 Pf. bezahlt. Sitzt solch arme Näherin Tag für Tag 12—14 Stunden, Sonntags 4—5 Stunden, so kann sich ihr Wochenverdienst auf 2—5 Mk. belaufen. Eine Handschuhnäherin kann es bei 12stündiger Arbeitszeit (Sonntags auch) auf 6 Mk. wöchentlich bringen. Der Verdienst der Näherinnen auf Knabensachen schwankt bei einer Arbeitszeit von 8—10 Stunden zwischen 3—10 Mk. Bekanntlich sind auch in der Schirmfabrikation zahlreiche Näherinnen beschäftigt. Dieselben verdienen wöchentlich 6—7 Mk., allerdings nur bei 12—14stündiger täglicher Arbeitszeit. Für das Nähen von einem Duzend Regenschirmen

(bessere Sorte) gibt es Mk. 1. 40—1. 50; 16 angestrenzte Arbeitsstunden sind zur Fertigstellung nöthig. Näherinnen auf Wäsche, wie Kragen u. i. w., sind verschieden gestellt. Während der eine Theil in 54 Wochenstunden einen Arbeitslohn von 10 bis 15 Mk. zu erzielen vermag, bringt es der bei weitem größere Theil bei Tag- und Nacharbeit auf 6—7 Mk. wöchentlich. Wenig lohnend ist die Thätigkeit einer Perlarbeiterin, welche bei 12 Stunden täglich selten über 5—6 Mk. die Woche hinauskommt.

Weibliche Bahnwärter im preussischen Staatseisenbahndienst sind, wie Wenigen bekannt sein dürfte, in der Nähe Berlins verhältnißmäßig von der Direktion der Berliner-Görlitzer Eisenbahn angestellt. Dieselben tragen als Abzeichen im Dienst um den linken Arm eine schwarz-weiße Binde, bedienen aber nur die Niveauübergänge, bei denen sie die Schranken zu schließen und nach der Durchfahrt des Zuges zu öffnen haben. Dieselben sollen der vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten sich erfreuen und sämmtlich Wittwen verstorbenen Eisenbahnbeamten sein.

Ein origineller Verein ist von mehreren jungen Damen in Petersburg in's Leben gerufen worden. Wie wir dem „Pet. List“ entnehmen, haben sich die Mitglieder dieses Vereins das Wort gegeben, nicht vor erreichtem fünfundsingzigsten Lebensjahre in den Stand der Ehe zu treten, und tragen zum Unterschied von ihren anders gesinnten Genossinnen kleine, silberne, vergoldete Jetons, welche auf der einen Seite mit dem Namen der Trägerin und auf der andern mit den Buchstaben »G. A. E.« — Guerre aux ennuis (Krieg der Langeweile) — versehen sind. Wohl mit Recht stellt der „Pet. List“ die Lebensfähigkeit dieses Vereins in Frage und prophezeit von den jungen Damen, daß sie bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit wohl ihr Versprechen brechen werden, aus Furcht, es könnte eventuell zu spät werden und die Gelegenheit sich nie mehr darbieten.

Frau Mary Coons wird nach vorzüglich abgelegtem Examen als Kapitän den Befehl über den Dampfer „Elizabeth“ übernehmen. — Gegenwärtig ist auch auf dem Gebiete des höchsten Kaliküls eine 36jährige Dame, Frau Professor Kowalewsky aus Stockholm, die erste Größe. Seit Gauß ist kein solches mathematisches Genie mehr erschienen, und ihre Arbeiten über die partiellen Differenzialgleichungen, über das Problem der drei Körper, die Stabilität des Sonnensystems u. c. eröffnen der Mathematik geradezu neue Bahnen.

Großmütterlein.

Großmütterlein, sag' an: wie sind So weif doch Deine Hände?
O Kind, weil sie gar manches Jahr Gerührt sich ohne Ende.

Großmütterlein, sag' an: warum Ist Deine Stirn voll Falten?
O Kind, weil sie gar manches Sturm Schon müthig ausgehalten.

Großmütterlein, sag' an: wie ist Dein Rücken so gebeug't?
O weil gar oft durch Kreuz und Leid Der Herr den Weg uns zeigt.

Großmütterlein, sag' an: warum Ist denn noch froh Dein Blick?
O Kind, weil ich erfahren durft', Dabst auch gar viel Glück.

Großmütterlein, sag' an: was wird Dein Lohn für Alles sein?
Daß ich bald felig ruhen darf Im engen Kämmerlein —

Und daß mein Gruß, wenn ich verflart, Euch segnend noch umschwebt,
Damit ich nicht umsonst gewirkt Und nicht umsonst gelebt.

B. H.

Feuilleton.

Die Alpenrose von Brienz.

Eine Dorfgeschichte aus den Schweizeralpen v. J. A. Sprin g

3 Nach dem üblichen Gruß und Alltagsgespräch fragte der Hausfrevler den Sägemüller, wo sein Geschwisterkind zu finden wäre.

„Mein Bub, der Hannes, ist drinnen in der Mühle und schmirt die Käufe,“ bekam er zur Antwort.

Nicht ohne Mühe kletterte der Krämer über die vielen Stämme, die rings umher lagen, um auf möglichst geradem Wege in die Sägemühle zu gelangen. Aus dieser hervor tönte die lustige Melodie eines Volksliedes, hie und da von einem klappernden Geräusch unterbrochen. Umsonst sah sich Jörgel nach dem Besitzer der singenden Stimme um, endlich rief er laut: „Wo bist denn, Hans?“

Da tauchte ein blonder Krauskopf aus der Tiefe hervor, ihm folgte eine prächtige Gestalt und mit einem kräftigen Sprunge trat der Gesuchte vor den Hausfrevler, drückte diesem die Hand, daß sie frachte und sagte: „Grüß Gott, Jörgel, was bringt?“

Der Angeredete schaute vorsichtig nach allen Seiten, ob kein Lauscher oder Späher in der Nähe sei und da er keine Gefahr entdeckte, nahm er bedächtig eine große leberne Brieftasche aus dem Futter seiner Weste, öffnete sie, entnahm ihr und überreichte dem ungeduldigen Hans einen Brief mit der zierlich geschriebenen Adresse: Hans Danner, postlagernd Grindelwald, Kanton Bern. Freudig erregt wollte der Empfänger des Briefes sogleich dessen Umschlag aufreißen, als der Hausfrevler ihn am Arm faßte und sprach: „Wart, Hannes, wart ein wenig, was da drinnen steht, läuft nicht fort; ich habe dir Wichtiges zu sagen und muß heute noch nach Lungern; wenn du wüßtest, was ich weiß, würd' dir meine Sache mehr pressiren, als das Briefle da.“

„So sprich“, erwiderte Hans, indem er langsam den Brief in die Hosentasche steckte.

„Ja weißt, Hannes, so mir nichts, dir nichts wird's wohl nicht kommen; jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.“

„Ah so, versteh dich; so schief mal los, und wenn deine Nachricht etwas werth ist, sollst du sie bezahlet kriegen.“

„Die Sache betrifft das Breneli.“

„Das Breneli? wie?“

„Und noch Semanden.“

„Wen denn?“

„Und dich am allermeisten, besonders wenn du das Breneli so gern hast, wie ich glaube.“

Hans wurde sehr aufgeregt, er faßte den Hausfrevler krampfhaft am Ärmel und zischte: „So sprich doch.“

„Gibst mir einen Kronenthaler, wenn ich dir Alles sag?“

„Du sollst ihn haben, aber mach, daß du anfängst.“

Der Krämer zog nun den ungeduldigen Jungen in den Hinterrheil der Mühle, wo sie, von Niemand gesehen, ungehörig plaudern konnten, und berichtete dem lautlosen Hans das zwischen dem Schwanenwirth und dem Roßhuber stattgehabte Gespräch. Als er geendet hatte und aufstand, bemerkte er, daß sein Zuhörer, in tiefes Sinnen verloren, unbeweglich dafah.

„Hannes, mach schnell, ich muß fort,“ ermahnte endlich Jörgel, indem er dem andern die Hand auf die Schulter legte, um ihn aus seinen Gedanken aufzuwecken.

„Du kommst vor morgen nicht fort“, erwiderte der jetzt aufspringende Bursche; „Jörgel es soll mir auf ein paar Fränkli nicht ankommen, aber du bleibst über Nacht hier; ich muß heut die Mühle in Stand setzen, um morgen sagen zu können; heut Nacht schreib ich einen Brief, den nimmst morgen mit und auf dem ersten Postbüro gibst ihn auf; du weißt, hier kann ich ihn nicht

aufgeben, der Schwanenwirth würde es erfahren und der Teufel wäre los. Willst's thun?“

„Meinetwegen, wenn du für meine Nachricht bezahlet und die verlorene Zeit, so kann ich dir den Gefallen schon thun.“

„Ich bezahle dich, deshalb sei nicht bange, du sollst zufrieden sein, jetzt gehe und laß mich arbeiten; schlafen kannst heute Nacht in meiner Kammer oder auf dem Heuboden.“

Der Hausfrevler ging. Hans machte sich an die Arbeit, doch er sang den ganzen Tag nicht mehr. Er dachte an seine Kinderjahre, die er in Breneli's nächster Nähe verlebte; sein Vater war damals noch ein angesehener Mann gewesen; er hatte dem Schwan fast gegenüber gewohnt; wie oft war Hans mit Breneli in den Wald gegangen, dort hatten sie Moosfische aufgestellt, Buchnüsse gegessen, Glodenblumen und Waldbmeister in die Ehebrutränze geflochten und auf das Gezwitzchen der Vögelin gelauscht. Glückliche, herrliche Tage der kindlichen Unschuld!

Dann waren die trüben Zeiten gekommen; wehmüthig erinnerte sich Hans der Thränen der gramgebeugten Mutter, ihres stillen Gebetes; dann hatte man sie hinausgetragen und unter den grünen Rasen gebettet. Wie ein längst vergangener müßter Traum kam es ihm vor, daß einst die bösen Menschen ihn, den armen Waisentkaben, als das Kind eines Betrügers gemieden, verstoßen hatten; nur das kleine Breneli hatte bitterlich gemeint, als er fort mußte aus ihrer Nachbarschaft. Selbst sein Onkel, der doch jetzt so gut mit ihm war, hatte ihm viele harte Worte gegeben. Er trug sie ihm nicht nach; hing er doch jetzt selbst mit ganzem Herzen an seinem Pflegevater und seinen Kindern. Dann kam der Mai nach Breneli's Konfirmation, den letzten Monat, den sie daheim zugebracht hatte; er hatte mit ihr getanzet. Was war dieses ganz neue, unbeschreibliche Gefühl gewesen, das über ihn kam, so oft er das schöne Mädchen mit starkem Arm im Tanze drehte? Warum war sie ihm gegenüber so schüchtern geworden? War es das selbe Breneli, mit dem er im Walde gespielt? In seinen Augen, in seinem ganzen Wesen war das Breneli so ganz anders und doch wieder das selbe. Lange hatte er nicht gewußt, sich dieses Räthsel zu erklären; am Tage jedoch, als Breneli ihren Freundinnen ein Abschiedsfest vor ihrer Abreise nach dem Welschland gegeben, hatten sich die lebensfrohen Mädchen auf der Wiege getummelt oberhalb der Dorfstraße; Breneli war auf dem Dachstege ausgeglickt und in den reißenden Mühlabach gestürzt. War es Zufall oder eine Fügung des Himmels, daß gerade er mit einer Ladung des Himmels, daß gerade er mit einer lieblichen Mädchen sich mit rasender Schnelligkeit dem mächtigen Mühlabach näherte? Da, als er das zitternde Mädchen in den Armen gehalten, hatte es die Augen aufgeschlagen und ihm mit einem Blick angeschaut, der ihm das Räthsel löste: dieser Blick sprach deutlicher als jede Sprache: ich liebe dich.

Wenig war nachher nöthig gewesen, um das Verständniß der beiden Liebenden zu ergänzen und da Breneli's Abreise des unfreiwilligen Vades halber einige Wochen verzögert worden war, hatten sie beide Gelegenheit gefunden, ihre Liebe sich zu gestehen und ewige Treue zu schwören.

Und jetzt? Welche Hiobspost hatte dieser Jörgel gebracht! Und doch was war natürlicher, als daß diese beiden Geldmenschen ihre einzigen Kinder durch die Bande der Ehe zu vereinen wünschten?

Alle diese Gedanken gingen durch den Kopf des mechanisch arbeitenden Hans.

Nachdem das Abendessen vorbei, blieb Hans nicht, wie gewöhnlich, in der Wohnstube, um mit den Kindern zu lesen und zu spielen. Er ging hinauf in seine Kammer und zündete eine kleine Ampel an, die ein spärliches Licht verbreitete; dann schloß er einen Kasten auf, dem er ein Bündel Briefe, sorgfältig mit einem Seidenbändchen zusammengebunden, entnahm und auf den einfachen Tisch von Tannenholz legte. Aus einem kleinen Wandschrank langte er Briefpapier, Umschläge, Tinte und Feder hervor und setzte sich an den

Tisch. Vorerst las er noch einmal den am Morgen empfangenen Brief durch; dabei spielte ein wehmüthiges Lächeln in seinen Zügen; als er die letzten Zeilen der feinen Schriftzeilen durchflog, bligte es kühn in seinen Augen. Laut wiederholte er die letzten Worte des Briefes: „Dein in Zeit und Ewigkeit!“ die er inbrünstig küßte. Dann faltete er den Brief zusammen und legte ihn fein säuberlich zu den andern und schloß das Paquet von Neuem in seinen Kasten. Lange, lange dachte er nach, den Kopf in die Hände gestützt, bis er endlich die Feder ergriff und bis tief in die Nacht hinein schrieb.

Vom nahen Heuboden herunter tönte das langgezogene Schnarchen des Bündnerjörgel, ihn hörte weder der rauschende Mühlabach, noch das Pfeifen des erwartenden Föhns, noch das ferne Rollen der donnernden Lawinen.

(Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Wer liebend sich an's Nächste hält
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt
Und Gott ist mitten drinnen.

(Rückert.)

Niemand schaden, Allen Hüße leisten, Jedermann ein heiliger Altar sein, ist Religion, und diese Freundin geht mit uns, wenn Alles einst zurückbleibt.

(Herber.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 574: Wie entfernt man Schweißflecken in lichenen Herren- und wollenen Frauenkleidern? Für freundliche sachkundige Antwort dankt bestens eine eifrige Leserin dieses Blattes.

Frage 575: Meine kleine, siebenjährige Tochter, die seit einem Jahr die Schule besucht, hat sich im Laufe dieses Jahres so außerordentlich verändert, sowohl körperlich und geistig, daß ich darüber ernstlich unruhig bin. Früher munter, aufmerksam, lebhaft und gesund (wenn auch zart), ist sie jetzt stets schläfrig, gleichgültig, träg und schwerfällig. Früher gesellig und mittelstark, sonderst sie sich jetzt stets ab. Dabei ist sie blaß und mager geworden, trotzdem der Appetit stets ein lebhafter ist. Wir haben nach und nach drei Aerzte zu Rathe gezogen und deren Anordnungen genau befolgt, ohne daß auch nur der geringste Erfolg zu verzeichnen wäre. Der Vater bringt darauf, noch einen weiteren Arzt zu berathen, aber mir fehlt dazu der — Muth. Was würde ich wohl vom vierten Arzte zu hören bekommen? Der Erste erklärte das Kind als gehirnleidend, der Zweite als blutarm und der Dritte sprach von einem Herzfehler. — Was würde eine erfahrene Mutter und Erziehlerin in solchem Falle thun?

Frage 576: Hiemit erlaube mir die Anfrage, was von den Pearson's-Waschmaschinen zu halten ist, in Bezug auf deren Solidität und praktischen Werth für eine kleine Haushaltung, für welche die Hausfrau die Wasche selbst besorgt? Auf was ist beim Ankauf namentlich zu sehen und welche Bezugsquellen können als vortheilhaft empfohlen werden? Kommen vielleicht auch noch andere Waschmaschinen als obgenannte in den Handel?

Fr. C. in Th.

Antworten.

Auf Frage 569: Das beste Mittel gegen Nerven-schwäche ist untrüglich eine Luftänderung, z. B. im Hotel und Pension zur „Post“ in Flims. Es sind noch andere Gaste mit ähnlichen Leiden da und verspüren schon nach acht Tagen merklliche Besserung.

C. D.

Auf Frage 569: Betreffender Fragestellerin kann ich aus eigener Erfahrung mittheilen, daß für solche Nerven-zustände nichts so wohltuend war, wie recht kalte nasse Bäder. Daneben fleißige kalte Waschungen, nachher gut abreiben.

E. M.

Auf Frage 569: Dr. Paul Niemeyer in Berlin räth allen nervösen, zu Krämpfen geneigten Heilbedürftigen den Gebrauch einer einfachen Schwimmbadefur, sei es im Fluß- oder Seewasser oder in bedeckter Schwimmbadefur, an. Wer sich herabstürzen hineinbegibt, sich lebhaft bewegt, hernach tüchtig abreibt, ipaziert und diese Kur mit einiger Ausdauer betreibt, wird die nervenstärkende Wirkung des kalten Wassers bald inne werden. Lesen Sie einen bezüglichen Aufsatz: Ueber Krampfkranheiten, besonders Affkma, Zahnkrämpfe, Epilepsie etc., im 14. Bändchen seiner „Mediz. lichen Sprechstunden“. Ist Ihnen Schwimmbad Gelegenheit durchaus nicht ermöglicht, würden Sie mit Erfolg den Kopfschen Douche-Apparat (siehe unser Blatt Nr. 24) benutzen oder sich mit kalten Abwaschungen befassen.

J.

Auf Frage 572: Wenn die Hühner die Eier selbst fressen, so ist das ein Zeichen, daß dieselben zu wenig kaltehaltige Stoffe finden und muß ihnen in der Weiße nachgeholfen werden, daß man ihnen Sand, Kieselsteine und auch Eiersthalen vorwirft.

C. D.

Briefkasten der Redaktion.

Frau J. L. in S. Wir konnten sicher sein, daß Ihnen die Schnittmuster-Sammlung gefallen würde.

Frl. Regine R. Postzeiden „Ankäufer“. Wohin sind gegenwärtig Ihre Briefe zu adressieren? Wir verlegen Ihre Marken- sendung nicht.

Frau Lina S. in P. Lassen Sie Ihre Rechte das Kochen von Grund auf erlernen. An guten, zuverlässigen Köchinnen ist stetsfort empfindlicher Mangel.

Junge Mutter in J. bei G. Daß Ihr Gatte die Ihnen zugeordneten Besuche fern gehalten hat, ist doch gewiß nichts anderes als wohlverstandene Sorge für Ihre Gesundheit.

H. Z. 39. Seien Sie ohne Sorge, wir lassen uns nicht einschüchtern, es ließ sich ja zum Voraus annehmen, daß allerlei Beeinflussung versucht werden würde.

Hrn. Paul G. Sie verlangen von Ihrem Arzte Unmögliches. Ohne feste Willenskraft kann Ihre Tochter nicht zur Heilung gelangen.

Frl. J. G. in B. Es ist doch selbstverständlich, daß eine Krankenwärterin gesund sein muß. Es ist daher sehr ungerathen von Ihnen, die Prüfungskommission so leichtfertig der Parteilichkeit und sogar der Raulichkeit zu beschuldigen.

M. G. in A. Es dürfte wohl am besten sein, die schwärmerische junge Tochter in einem Pfarrhause unterzubringen, wo ihr geistigeres religiöses Gefühl berücksichtigt und in gesunde Bahnen gelenkt würde.

Hrn. Prof. G. Der Name thut nichts zur Sache und wir betrachten die Angelegenheit als erledigt.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegheren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxo sofort bekräftigt.

Eine Tochter, aus achtbarer Familie, welche zwei Jahre eine höhere Töchterschule besuchte, sucht Stelle bei einer honneten Familie in der französischen Schweiz in ein Ladengeschäft, wobei sie die französische Sprache gründlich erlernen könnte.

Stelle-Gesuch

für ein Frauenzimmer gesetzten Alters, von angenehmem Aeußern, sprachkundig, mit besten Zeugnissen aus Hotelgeschäften I. Ranges versehen, selbstständig arbeitend, als

Saalkellnerin, Buffetdame oder Lingère. Offerten unter Chiffre B B N 4294 befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Eine Tochter aus achtbarer Familie, welche gut nähen und glätten kann, sowie in allen übrigen Hausgeschäften bewandert ist, sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau.

4203] Eine gut geschulte Tochter sucht Stelle als Ladenjungfer. Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine tüchtige, erfahrene Person gesetzten Alters (Bernerin) sucht Stelle zu einer honneten Familie, sei es in der Stadt St. Gallen oder Umgebung oder in's Welschland. Dieselbe kann einer feinen Küche vorstehen und ist in sämtlichen Hausgeschäften bewandert.

Eine zuverlässige, in Küche und Garten bewanderte Magd, von durchaus bravem, freundlichem Charakter, findet im Kanton Bern bei gutem Lohn und freundlicher Behandlung eine gute, dauernde Stelle.

4208] Ein Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann, sucht Stelle in einem Privathaus. Eintritt könnte am 4. August geschehen.

4290] Es wäre im Engadin, auf einem Landgute mit Wirtschaft, noch guter Platz offen für einige Gäste, welche sich lieber an einem solchen Orte aufhalten, als im Hotel.

4293] Une dame de Lausanne desire recevoir deux jeunes filles qui continueraient leurs études dans les bonnes écoles de la ville, soins maternels assurés, plus une jeune fille ayant terminés ses études et voulant se former pour la bonne tenue d'une maison et en même temps apprendre le français à fond et se perfectionner pour tous les ouvrages dont une jeune fille peut avoir besoin.

S'adresser à Mad. Veuve Larpin à Lausanne, ou à Mad. Liengme, Wohllebasse 11, Zürich.

Zwei junge Töchter,

welche die französische Sprache und die Lingerie zu erlernen wünschen, finden sehr vortheilhaftes Placement am 1. August und 1. September bei Mad. Virg. Barbier, Lingère in Neuenburg, Rue de l'Ecluse Nr. 24.

4283] Eine Tochter aus guter Familie wünscht in der Eigenschaft als Pflegerin einer gemüthskranken od. schwächlichen Person unter bescheidenen Ansprüchen Stellung anzunehmen. Zeugnisse über diesfallsige besondere Fähigkeiten stehen zu Diensten.

Offerten sub Chiffre H 522 G an Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Eine achtbare Familie

in Yverdon wünschte zwei Kinder oder Töchter, welche die französische Sprache erlernen oder sich darin vervollkommen möchten, in Pension zu nehmen. Dieselben hätten daselbst Gelegenheit, die Primar- oder Sekundarschulen der Stadt zu besuchen. Familiäre Behandlung.

Offertenblatt gratis versandt an Handlungen der Schweiz, Inserate à 25 Cts. 3873] Verlag in Gränigen (Zürich).

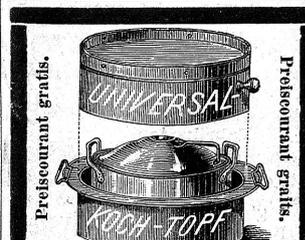
Garantirt waschächte, nach allerneuesten Dessins bedruckte

Sommerstoffe

in grossartigster Auswahl à 40 Cts. per Elle oder 65 Cts. per Meter bis Fr. 1.25 per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus

Oettinger & Co., Centralh., Zürich.

P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.



Praktisches Küchengerath. Diplomirt an der Kochkunst-Ausstellung in Zürich. In jedem Ofen und Herd verwendbar, saubere Arbeit in Kupfer. Kein Anbrennen d. Speisen möglich. Jos. Wottle-Fierz in Wattwil.

Kirschmus

(2-3 Jahre haltbar - Diplomirt an der Obst-Ausstellung in Bern)

feine, sehr gesunde Confiture von ausgezeichneter Qualität (aus schwarzen Kirschen diesjähriger Ernte), versende unter Nachnahme des Betrages in Häfen von 1 Liter an. Preis per Liter Fr. 3.

Gottl. Häslar, Baumschulbesitzer, 4297] Einigen bei Spiez (Bern).

Goldene Medaille: Weltausstellung Antwerpen 1885. CHOCOLAT. Illustration of a woman and child with a box of Suchard chocolate. SUCHARD NEUCHATEL (SUISSE)

Diplom Basel 1885.

Biber-Fladen (Lebkuchen)

wegen ihres feinen Geschmacks und ihrer ausgezeichneten Haltbarkeit sehr beliebt, empfiehlt Wirthen und Wiederverkäufern in Original-Kisten zu 30 und 40 Stück, wie auch in Postpaketen

J. Schlegel-Saxer, Conditör 4276] in Altstätten (Rheinthal).

Tapeten und Rouleaux, grosses und bestassortirtes Lager in neuen, geschmackvollen Dessins. Billigste Preise. Musterkarten zur Verfügung. R. Gut (vormals Grossmann-Weber) 3851] Kirchgasse 32, Zürich.

Als praktisches Geschenk auf den

Arbeitsstift für Frauen und Töchter verwendet die Buchhandlung der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen folgende

Schnittmuster-Ausgaben.

I. Ausgabe.

12 Schnittmuster zum Auslegen

- (mit gedruckter Erklärung): I. Die Untertaile. II. Schürzchen für größere Kinder. III. Kindermantel. IV. Beinkleid für Mädchen. V. Morgen- oder Hausjacke. VI. Kleider- und Mantelfragen. VII. Untertaile für Kinder. VIII. Kleiderrod und Kinderumlauf. IX. Knabenhosen. X. Kinderhürzen mit Aermeln. XI. Schürzchen (für 1-3 Jahre). XII. Windelbörschen.

II. Ausgabe.

- I. Jacken-Zaile für formulente Personen mit großen Hüften. II. Jacken-Zaile für mittlere Personen. III. Jacken-Zaile für magere Personen mit kleinen Hüften. IV. Jacken-Zaile für Mädchen von 12 bis 15 Jahren. V. Jacken-Zaile für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. VI. Kurze Zaile f. Mädchen von 4-6 J. VII. Kurze Zaile f. ein Kind von 1-2 J. VIII. Halbanschießender Paletot für erwachsene Personen. IX. Halbanschießender Paletot f. Mädchen von 11 bis 12 Jahren. X. Paletot für Mädchen von 6-8 J. XI. Weiße Hausjacke. XII. Weiße Jacklein für Mädchen von 4 bis 5 Jahren. XIII. Eine Haushürze. XIV. Kleine Schürze für Mädchen von 5 bis 7 Jahren.

III. Schnittmuster-Ausgabe

(hergestellt v. Frau Hagen-Tobler) ist nun ebenfalls bei uns bestellbar und in jeder Weise auf's Beste den verschiedenen Wünschen unserer verehrlichen Abonnentinnen angepaßt. Diefelbe umfaßt zwei Abtheilungen.

1. Abtheilung. 23 vollständige Grund-Schnittmuster in Naturgröße, vorzüglich anerkannt für gutes Passen (einzeln zum Auflegen, nicht ineinander und übereinandergehend bedruckt), nebst praktischer Anleitung zur Selbsterlernung der einfachen Kleidermacherei. Preis: Fr. 3. —

2. Abtheilung. Vollständige Kleinkinder-Ausstattung mit 53 Schnittmustern in Naturgröße, nebst leichtfaßlicher Erklärung. Preis: Fr. 4. (Diese Ausgabe enthält Alles, was die Bekleidung kleiner Kinder erfordert.)

Jede Abtheilung ist auch einzeln zu haben. Beide zusammen in gleicher Sendung zu dem reduzirten Preise von Fr. 6.

Diese Muster entsprechen ganz speziell den Bedürfnissen verständiger, einfacher Hausfrauen und Töchter, die an Hand der sehr klar und faßlich gebotenen Anleitungen in den Stand gestellt sind, jedes Kleidungsstück für sich und die Familienangehörigen selbst herzustellen.

Diese Schnittmuster-Ausgaben sind unirtreitig das Beste, Einfachste, Verständlichste und Billigste, was in dieser Art bis jetzt geboten wurde, und es ist vorauszu sehen, daß — bei der durch unsere obligatorischen Arbeitsschulen allgemein verbreiteten Vorbildung im Nähen — diese äußerst praktischen, ihren Werth nie verlieren Muster sich in jeder Familie einbürgern werden.

Jede Ausgabe geschieht in fertig zusammengestellten Kollektionen (nicht in Lieferungen einzelner Muster), damit allen Wünschen gleichzeitig entsprochen wird. Zu Befestellungen für sofortige Lieferung ladet ein

Die Expedition.

